

Tanja Mattern

Literatur der Zisterzienserinnen

Edition und Untersuchung einer
Wienhäuser Legendenhandschrift

Bibliotheca Germanica
A. Francke Verlag Tübingen und Basel

Bibliotheca Germanica

HANDBÜCHER, TEXTE UND MONOGRAPHIEN
AUS DEM GEBIETE DER GERMANISCHEN PHILOGIE
HERAUSGEGEBEN VON

HUBERT HERKOMMER, SUSANNE KÖBELE
UND URSULA PETERS

Tanja Mattern

Literatur der Zisterzienserinnen

Edition und Untersuchung einer
Wienhäuser Legendenhandschrift

A. FRANCKE VERLAG TÜBINGEN
UND BASEL

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Internet: www.francke.de
E-Mail: info@francke.de

Satz: CompArt satz+edition, Mössingen
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

ISSN 0067-7477
ISBN 978-3-7720-8375-4

Vorwort

Im Zentrum dieser Arbeit steht eine kleine, eher unscheinbare Gebrauchshandschrift, die sich jedoch in vieler Hinsicht als äußerst interessant erweist. Sie verdankt ihre ‚Entdeckung‘ einer Exkursion der Kölner Altgermanistik zum ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Wienhausen in der Lüneburger Heide, bei der Professor Franz-Josef Holznagel (jetzt Universität Rostock) und Professor Hans-Joachim Ziegeler auf sie aufmerksam wurden. Mein erster Dank geht daher an Franz-Josef Holznagel, der mich mit der Handschrift bekannt gemacht und mein Interesse für das Kloster Wienhausen geweckt hat. Professor Hans-Joachim Ziegeler, der freundlicherweise das zweite Gutachten erstellte, hat mich sehr unterstützt durch seine zahlreichen Hinweise zum editorischen und sprachlichen Teil der Arbeit, die mir eine unschätzbare Hilfe waren. Sehr profitiert habe ich auch von den kritischen Kommentaren und Ergänzungen zur Dialektbestimmung von Professor Thomas Klein (Universität Bonn). Beiden danke ich sehr herzlich. Mein größter Dank gilt Professor Ursula Peters, die die Arbeit betreut und begutachtet hat. Sie hat mich durch intensive Gespräche, Anregungen und ihren Rat immer wieder und in allen Fragen gefördert und ermutigt.

Ganz besonders verpflichtet bin ich dem Kloster Wienhausen, der Äbtissin Renate von Randow für ihre großzügige Genehmigung, dort mit den Handschriften arbeiten zu dürfen, und Herrn Archivar Wolfgang Brandis für seine stetige Hilfsbereitschaft und seine Geduld mit meinen Anfragen. Ebenso danke ich der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und dem Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover für die Möglichkeit der Einsicht in Handschriften und Archivmaterial. Für die Erlaubnis zum Abdruck von Abbildungen danke ich neben den genannten Institutionen auch dem Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, dem Bildarchiv Foto Marburg, dem Kloster Lichtenenthal, Babette Hartweg (Berlin) sowie Christa Heitmann, die mir den Abdruck einer Fotografie ihres Bruders Dieter Zimmerling gestattet hat.

Den Herausgebern der Bibliotheca Germanica danke ich für die Aufnahme in ihre Reihe und den Mitarbeitern des A. Francke Verlages für die gute Zusammenarbeit. Herzlich danken möchte ich Ingrid Schindler für die vielen Stunden, die sie mit dem Lektorat des Manuskripts verbracht hat. Und schließlich richtet sich mein Dank an alle jene, die durch ihren Beitrag auf vielfältige Weise das Entstehen der Arbeit möglich gemacht haben, besonders Heike Sahn, Antonia Lahmé und Gerhard Schillinger.

Die vorliegende Arbeit wurde 2007 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln als Dissertation angenommen. Für die Drucklegung wurde der editorische Teil noch einmal überarbeitet, durch eine Analyse der dialektalen Merkmale ergänzt sowie mit einem Kommentar versehen.

Köln, Juli 2010

Tanja Mattern

Inhalt

Vorwort	V
1. Einleitung	1
2. Beschreibung der Handschrift	5
2.1 Materialität	5
2.2 Inhalt	8
2.3 Form und Sprache	9
3. Edition	25
3.1 Einrichtung des Textes	25
3.2 Text und Kommentar	27
<i>van der kermissen · 27 – van der missen · 34 – en narede der missen · 71 – van sunte katerinen · 71 – van vnser vrowen hymel-vart · 80 – van der bort vnser vrowen · 90 – van S' Marien Magdalenen · 98 – van S' Cecilien · 108 – van S' Ivcien · 113 – van S' agneten · 116 – van S' agathen · 120</i>	
4. Analyse	123
4.1 Die Meßerklärung <i>van der missen</i> und <i>en narede der missen</i>	123
4.1.1 Quellenfrage und Ziele der Analyse	123
4.1.2 Textaufbau: Die Stationen der Liturgie und ihre Auslegungen	125
4.1.3 Die Messe als «schaubares Zeremoniell»: Chronologie und Visualisierung der liturgischen Abläufe	130
4.1.4 <i>hir horde glosen vile zo</i> – Auslegungskompetenz und Absicherungsstrategien	134
4.1.5 Sprecherfiguration	136
4.1.6 Intendiertes Publikum: Der Leser als Zweifler	139
4.1.7 Rezeptionssteuerung	143
4.1.8 <i>en narede der missen</i> : Ein Epilog	145
4.2 Die Legenden	148
4.2.1 Ziele der Analyse	148
4.2.2 Die <i>Legenda aurea</i> als Quelle	151
4.2.3 Textaufbau und Handlungsverknüpfung	160
4.2.4 Funktionen der Erzählinstanz	163

4.2.5	Konkretisierung und Authentisierung	168
4.2.6	Rezeptionssteuerung durch Charakterisierung und Emotionalisierung	173
4.3	<i>van der kermissen</i>	177
4.3.1	Die <i>Legenda aurea</i> als Quelle	178
4.3.2	Textaufbau im Vergleich	179
4.3.3	Sprecherfiguration und Publikumsbezug	180
4.3.4	Affektsteuerung	181
4.4	Resümee: Das Textcorpus der Hs. 3	184
5.	Literarhistorische Einordnung	189
5.1	Die Wienhäuser Legenden im Gattungskontext	189
5.2	Die Wienhäuser Meßallegorese und ihre lateinischen und deutschsprachigen Vergleichstexte	201
6.	Kulturhistorische Kontext der Hs. 3	207
6.1	Volkssprachig-geistliche Literatur in Frauenklöstern – Bewertung der Forschung	207
6.2	Hinweise auf eine Lokalisierung der Hs. 3 im Kloster Wienhausen	210
6.3	Kloster Wienhausen als welfische Gründung	212
6.4	Beziehungen zum Zisterzienserorden	223
6.5	Literatur des Klosters Wienhausen	227
6.5.1	Schreibtätigkeit und Buchbesitz	227
6.5.2	Sakralisierung der Ursprünge: Die <i>Wienhäuser Klosterchronik</i>	234
6.5.3	Aufführung oder Andacht? Funktionsmöglichkeiten des <i>Wienhäuser Osterspielfragments</i>	243
6.5.4	Literatur in Zeiten der Reform: Das <i>Wienhäuser Liederbuch</i>	250
6.5.5	«Textile Texte»: Die Bildteppiche als Zeugnisse der Literaturrezeption	258
6.5.6	Legenden in Text und Bild: Das <i>Wienhäuser Legendar</i> und das Bildprogramm des Nonnenchors	268
7.	Das <i>Buch von den heiligen Mägden und Frauen</i> – Ein Vergleich	277
7.1	Das Lichtenthaler Legendar: Parallelen, Unterschiede, Fragestellungen	277
7.2	Geschichte des Klosters Lichtenthal bis zur Reform	278
7.3	Rekonstruktion und Charakteristika des Regula-Corpus	283

7.4 Die Hs. L 69	301
7.5 Legendensammlungen weiblicher Heiliger: <i>Wienhäuser Legendar</i> und <i>Buch von den heiligen Mägden und Frauen</i>	310
7.6 Ordensreform, Frauenklöster und Literaturproduktion – Kommentar zur Forschungssituation	316
8. Ordensspezifische Literatur in Frauenkonventen? Die Hs. 3 im Licht der Überlieferung aus anderen Zisterzienserinnenklöstern	341
9. Abkürzungsverzeichnis	389
10. Bibliographie	391
10.1 Handschriften	391
10.2 Wörterbücher und Nachschlagewerke	392
10.3 Quellen und Texte	393
10.4 Literatur	395
11. Register	433
12. Bildteil	445
12.1 Abbildungsverzeichnis und Bildnachweis	445
12.2 Abbildungen	1*

1. Einleitung

Der Anteil der Zisterzienserinnenklöster an der Entstehung und Überlieferung von Literatur im deutschsprachigen Raum wurde lange Zeit als eher gering eingeschätzt. Eine Ausnahme bildeten nur die Texte aus Helfta, dessen Ordenszugehörigkeit ebenso wie die seiner Seelsorger jedoch kontrovers diskutiert wurde. Die überlieferten Handschriftenbestände gelten, soweit sie erforscht sind, nicht nur im Vergleich mit den Männerklöstern, sondern auch im Vergleich mit den Frauenklöstern anderer Orden als bescheiden. Gezielte Untersuchungen zu volkssprachiger Literatur im Umkreis der Zisterzienser sowie zu Skriptorien in Frauenzisterzen legen jedoch nahe, daß ihr Interesse an Handschriftenproduktion und Textrezeption größer war, als es die Überlieferung zunächst vermuten läßt. Vor allem ab dem Ende des 13. Jahrhunderts mehren sich entsprechende Belege.

Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Wienhausen hat dank seines hervorragenden Erhaltungszustands in der Forschung schon früh v.a. kunsthistorische Beachtung gefunden. Es zählt zur Gruppe der Lüneburger Frauenklöster und ist durch seine mittelalterlichen Bildteppiche ebenso bekannt wie durch Ausmalung und Ausstattung des gotischen Nonnenchors sowie zahlreiche andere kunsthistorische Schätze. Weniger gut dokumentiert und erforscht ist hingegen die handschriftliche Überlieferung. Zwar sind das *Wienhäuser Osterspielfragment* des 14. Jahrhunderts und das *Wienhäuser Liederbuch* aus dem 15. Jahrhundert der einschlägigen Forschung wohlbekannt, und auch die Wienhausen zugeschriebenen Orationalien sind dank der Arbeiten von Walther LIPPHARDT zur Kenntnis gebracht worden, doch wurden sie bislang als isolierte Einzelstücke wahrgenommen und der klösterliche Kontext nur ausschnitthaft einbezogen. Dies erklärt sich einerseits aus dem meist gattungsgeleiteten Interesse an diesen Texten, andererseits aus der fehlenden Katalogisierung der Wienhäuser Bestände. So konnte es geschehen, daß die um 1300 entstandene Handschrift 3 der Klosterbibliothek – die den Ausgangs- und Mittelpunkt dieser Arbeit bildet – lange Zeit unbeachtet blieb, obwohl sie deutlich älter als Osterspiel und Liederbuch ist und damit einer früheren Epoche des Klosters entstammt, über deren Schriftlichkeit bisher nur wenig bekannt ist.

Diese äußerlich unscheinbare Handschrift enthält eine kleine Sammlung versifizierter geistlicher Texte in mittelniederdeutsch gefärbter Sprache, darunter eine Auswahl von Legenden, die offensichtlich in einem Rezeptionsverhältnis zur *Legenda aurea* des Jacobus von Voragine stehen. Der Codex stellt damit ein unerwartet frühes Zeugnis der Kenntnis dieses Textes im nieder-

deutschen Sprachraum dar. Die Sammlung bietet noch eine weitere Besonderheit, da nämlich ausschließlich Legenden weiblicher Heiliger zusammengestellt wurden. Bislang sind nur wenige, später zu datierende Sammlungen dieser Art näher untersucht worden. Der Inhalt des kleinformatigen Bandes beschränkt sich jedoch nicht allein auf die Legenden, vielmehr stehen diese im Überlieferungsverbund mit einem ‹liturgischen› ersten Teil, der sich zusammensetzt aus einem Text über die Kirchweihe, der ebenfalls auf der *Legenda aurea* basiert, und einem Meßerklärungstext, für den die Frage nach möglichen Vorlagen hier ebenfalls zu diskutieren sein wird.

Die Ziele der Arbeit richten sich auf fünf Bereiche: Der erste Teil besteht aus der Beschreibung und Erschließung der bislang unedierte Handschrift. Dieser umfaßt auch erste Hinweise zu den dialektalen Merkmalen des (in dieser Hinsicht schwer bestimmbar) Textes und einen die Edition ergänzenden knappen Kommentar, der dem besseren Textverständnis dienen und die Einrichtung des Textes nachvollziehbar machen soll. Die im zweiten Teil folgende Textanalyse zielt darauf, das vermutete Rezeptionsverhältnis zur *Legenda aurea* genauer aufzuzeigen sowie die Vermittlungs- und Translationsstrategien zu untersuchen. Da bei allen Texten die Inhalte im wesentlichen vorgegeben sind, sind die entscheidenden Eigenheiten auf diskursiver Ebene zu erwarten. Meßerklärungstext, Legenden und Kirchweihetext werden in der Analyse zunächst getrennt behandelt und schließlich in ihren Ergebnissen verglichen im Hinblick auf ein gemeinsames Konzept und auf Übereinstimmungen bzw. Unterschiede in ihrer Gestaltung. Kurz gefaßt geht es darum aufzuzeigen, inwieweit sich diese üblicherweise eher als ‹Gebrauchsliteratur› klassifizierten Texte literarischer Muster und Strategien bedienen. An dritter Stelle steht der Versuch, den literarhistorischen Standort sowohl der Legenden als auch der Meßerklärung näher zu bestimmen und damit Stellenwert und Spezifik dieser Texte abzuschätzen. Der vierte Teil beleuchtet den kulturhistorischen Kontext der Handschrift. Dabei geht es nicht nur um die engere Frage, inwieweit überhaupt ein Konnex zum Kloster herzustellen ist und welche Gebrauchsfunktionen denkbar sind, sondern um den weiteren Horizont einer ‹Literaturgeschichte› des Klosters, die auch deren historische Verortung nicht aus dem Blick läßt. Die auf Kontinuität ausgerichtete Institution Kloster im allgemeinen sowie die besondere Konstanz der Wienhäuser Überlieferung im besonderen lassen es aussichtsreich erscheinen, die synchrone Kontextualisierung der Handschrift um eine diachrone Perspektive zu erweitern, die die Ursprungsgeschichte des Klosters sowie die folgende Entwicklung seiner Schriftkultur mitberücksichtigt. In den Kapiteln 7 und 8 geht es schließlich darum, den Horizont der Arbeit auf Literatur aus anderen Zisterzienserinnenklöstern zu erweitern. An erster Stelle steht hier eine ausführlichere Besprechung des *Buchs von den heiligen Mägden und Frauen*, das sich als Legendar mit gleichem thematischen Zuschnitt und ebenfalls aus einem Zisterzienserinnenkloster stammend als Vergleichsbeispiel anbietet. Die Verfasserin dieser Sammlung ist die Lichtenthaler Nonne Regula, die ein umfangreiches Handschriften-Corpus

für das Kloster erstellt hat, das ebenfalls berücksichtigt werden soll. Da Regulas Tätigkeit im Zusammenhang mit der Reform des Klosters steht, schließt sich eine Diskussion der Frage an, inwieweit die Reformen tatsächlich eine derartige Zäsur in der Literaturgeschichte der (Frauen)klöster darstellten, wie dies häufig angenommen wird. Am Schluß der Arbeit steht ein Ausblick auf die Literatur der Zisterzienserinnen unter der Fragestellung, ob sich im Hinblick auf die Entstehungsbedingungen und Intentionen sowie die Auswahl und Gestaltung dieser Literatur ein spezifisches Profil abzeichnet, das diese Konvente gemeinsam haben und das sich mit der Ordensspezifik der Zisterzienser in Verbindung bringen läßt. In diesem Zusammenhang spielen auch grundsätzliche Überlegungen zur Identität des Ordens und zu seinem Verhältnis zu den Frauenkonventen – beide Themen haben gerade in der jüngeren Zisterziensenforschung eine zentrale Bedeutung erlangt – eine wichtige Rolle. Unter dieser Perspektive ist zu diskutieren, ob die Wienhäuser Literatur insgesamt und besonders die frühe Handschrift 3 Zeugnisse für den Anteil der Zisterzienserinnen an der (volkssprachigen) geistlichen Literatur sind, die sich mit der Überlieferung aus anderen Konventen vergleichen lassen, oder ob Helfta wirklich einen ganz exzeptionellen Rang unter den Frauenklöstern des grauen Ordens einnahm.

2. Beschreibung der Handschrift

2.1 Materialität¹

Die zu untersuchende Handschrift (*Abb. 1 u. 2*) befindet sich im Archiv des Klosters Wienhausen, dessen Bestand bislang noch nicht insgesamt erfasst und beschrieben worden ist. Die Handschrift wird sowohl nach der neuen Archivierung der Handschriftenbestände, die z.T. zu Umbenennungen geführt hat, als auch nach älteren Verzeichnissen als Handschrift 3 der Klosterbibliothek Wienhausen (KIW) geführt. Hinweise auf den Entstehungsort oder einen anderen Aufenthaltsort der Handschrift lassen sich nicht feststellen. Die mittelniederdeutsch gefärbte Schreibsprache weist auf eine Entstehung in Norddeutschland hin. Karin SCHNEIDER datiert die Handschrift, deren Schrift in der Verwendung älterer und modernerer Formen etwa mit der *Berliner Apokalypse* aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts² oder dem *Harffter Sachsenpiegel* von 1295 vergleichbar sei, auf den Anfang des 14. Jahrhunderts: Die Schrift sei «nicht vor den achtziger, eher in den neunziger Jahren» anzusetzen und da gerade solche vereinfachte Textualis auch zu Anfang des 14. Jahrhunderts noch viel gebraucht worden sei, schlägt sie vor, die Datierung «etwas über 1300 hinaus» auszudehnen.³

In der Handschrift selbst findet sich keine Überschrift, die sich auf den Gesamttext bezieht. Franz-Josef HOLZNAGEL hat sie im Verfasserlexikon mit dem Titel *Wienhäuser Verslegendar* versehen.⁴ Sie ist anonym überliefert. Es fin-

¹ Die folgende Beschreibung orientiert sich inhaltlich und terminologisch an den RICHTLINIEN HANDSCHRIFTENKATALOGISIERUNG der DFG (5., erw. Aufl. Bonn-Bad Godesberg 1992) und an Karin SCHNEIDER: *Gotische Schriften in deutscher Sprache*. I. Vom späten 12. Jahrhundert bis 1300. Text- und Bildband. Wiesbaden 1987, sowie DIES.: *Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten*. Eine Einführung. Tübingen 1999 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte B. Ergänzungsreihe 8). Für die Beschreibung der Handschrift und die Einrichtung des Textes stand mir eine Kopie des Mikrofilms (Staatsarchiv Hannover) zur Verfügung. Außerdem konnte ich im Kloster Wienhausen dank der Zustimmung der Äbtissin und der Hilfe des Archivars Wolfgang Brandis Einblick in die Handschrift selbst nehmen. Seit kurzem ist die Handschrift auch in digitalisierter Form verfügbar.

² *Berliner Staatsbibliothek*, mgo 345 (SCHNEIDER: *Gotische Schriften in deutscher Sprache*. I, Textband, S. 264f., Tafelband Abb. 162).

³ Karin SCHNEIDER in einer brieflichen Auskunft an Franz-Josef Holznagel.

⁴ HOLZNAGEL, Franz-Josef: *Wienhäuser Verslegendar*. In: ²VL 11, 2004, Sp. 1657f. Dies ist ein prägnanter Titel, der geeignet ist, die Handschrift in zukünftiger Forschung eindeutig zu benennen. In dieser Grundlagearbeit werde ich diese Bezeichnung jedoch nur

den sich weder Hinweise auf den Autor bzw. Übersetzer, noch enthält sie einen Schreibervermerk. Da jedoch die Handschrift nicht vollständig überliefert ist, sondern mitten im Text abbricht (s.u.), kann nicht ausgeschlossen werden, daß ein entsprechender Eintrag noch folgte.

Als Beschreibstoff wurde Pergament verwendet, das Löcher und Fehlstellen aufweist. Die Handschrift besteht aus 48 Blättern, die zu sechs Lagen mit je vier Doppelblättern (Quarternionen) geordnet sind. Die erhaltenen Lagen sind trotz des Textverlustes vollständig. Am Ende der Lagen II, IV, V und VI finden sich jeweils am rechten unteren Blattrand Wortreklamanten zur Kennzeichnung der folgenden Lage. Die Foliierung ist neuzeitlich. Die unregelmäßig beschnittenen Seiten sind ca. 14,2–14,5 cm × 6,5–7 cm groß, der Schriftspiegel beträgt 12,8–13,2 cm × 4,7–5 cm. Der einspaltig geschriebene Text ist in Verse abgesetzt, deren Zahl pro Seite zwischen 32 und 41 schwankt. Er ist von einer Hand in einer gut lesbaren und gleichmäßigen, aber relativ einfachen Textualis geschrieben.⁵ Durch den engen Zeilenabstand, die geringe Buchstabenhöhe und die kaum herausragenden Oberschäfte ergibt sich ein für die Handschrift charakteristisches ‹flaches› Schriftbild, dessen einzelne Buchstaben eher unverbunden nebeneinander stehen.

Die wesentlichen Schriftmerkmale: Das doppelstöckige *a* wird durchgehend verwendet, häufig werden *i*-Striche und Zierstriche an den Endbuchstaben eines Verses gesetzt und das *y* mit einem Punkt versehen. Die Oberschäfte sind oft gegabelt. Bogenverbindungen treten nur bei *st* auf, rundes *r* kommt lediglich in der *or*-Ligatur vor. Die unteren *g*-Bögen sind kurz, das *z* erscheint in der ‹ungeschwänzten› Form. Diakritische Zeichen sind selten (û, ö). Abkürzungen sind in erster Linie Nasalstriche, *er*- bzw. *re*-Kürzel und Abkürzung der Endsilbe *-us*. Darüber hinaus werden einige der lateinischen Zitate und *Nomina sacra* (*dñs*=*dominus*, *ihsv*=*Jesu*, *Joh^ses*=*Johannes*)⁶ abgekürzt, was auf eine Vertrautheit des Schreibers mit dem lateinischen Abkürzungssystem schließen läßt.

dann verwenden, wenn ich mich auf den legendarischen Teil der Handschrift beziehe, um ihren Charakter als Sammelhandschrift präsent zu halten. Christa BERTELSMEIER-KIERST hat die Handschrift in ihrem Aufsatz zur Literatur in Zisterzienserinnenklöstern ebenfalls aufgenommen (Beten und Betrachten – Schreiben und Malen. Zisterzienserinnen und ihr Beitrag zum Buch im 13. Jahrhundert. In: Zisterziensisches Schreiben im Mittelalter – Das Skriptorium der Reiner Mönche. Beiträge der Internationalen Tagung im Zisterzienserstift Rein, Mai 2003. Hrsg. v. Anton Schwob u. Karin Kranich-Hofbauer. Bern [u.a.] 2005 (Jahrbuch für internationale Germanistik Reihe A, Kongressberichte 71), S. 163–177, Abb. S. 367–384, hier S. 176f.). Olaf SIART berücksichtigt die Handschrift bei seiner Untersuchung des Bildprogramms von Kreuzgängen und Allerheiligenkapelle Wienhausens (Kreuzgänge mittelalterlicher Frauenklöster. Bildprogramme und Funktionen. Petersberg 2008, S. 56f. und S. 72). Weitere Arbeiten zu der Handschrift liegen m.W. nicht vor.

⁵ Vgl. SCHNEIDER: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten, S. 41–44 und DIES.: Gotische Schriften in deutscher Sprache I., Textband, S. 260–270: Norddeutschland.

⁶ Vgl. SCHNEIDER: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten, S. 87.

Interpunktion wird nur sehr sparsam, aber überlegt eingesetzt. In der gesamten Handschrift finden sich, soweit erkennbar, fast 40 Punkte. Sie stehen etwa am Ende eines Abschnitts oder Textes,⁷ markieren den Beginn eines (Neben)satzes mitten im Vers,⁸ den Beginn der (direkten) Rede⁹ oder eine Aufzählung.¹⁰ In etwas geringerem Umfang wurden am Versende Zeichen zur Markierung einer Frage gesetzt (*Abb. 2*: Bl. 28r, Z. 27).¹¹ Aussehen und Funktion stimmen mit der Beschreibung Karin SCHNEIDERS überein: «Das Fragezeichen war in seiner aufwärts geschwungenen Form einer Neume nachgebildet und zeigte einen musikalischen Wert, das Heben der Stimme am Ende eines Fragesatzes an.»¹² Auffällig ist, daß sich Fragezeichen überhaupt nur in den Texten *van der missen*, *van sunte katerinen* und *van vnser vrowen hymeluart* finden und dort überwiegend in «Clustern» an besonders wichtigen Stellen. Punkte und Fragezeichen sind also eindeutig als Lese- bzw. Vortragshilfen gedacht (es gibt keine Reimpunkte), sind aber durchaus nicht durchgehend und konsequent angewandt worden.¹³

Die Texte wurden vollständig mit Überschriften in roter Tinte versehen, die offensichtlich nachträglich eingetragen wurden, da für sie anfangs kein, später nur wenig Platz gelassen ist (*Abb. 2*). Die Einteilung in Kapitel mittels rubrizierter Paragraphenzeichen war dagegen vorgesehen, wie die vom Schreiber an die entsprechenden Stellen gesetzten Punkte (gleiche Tinte wie die Schrift) demonstrieren. Vor einigen Zeilen befinden sich zwar die Punkte, doch sind die Rubrizierungen nicht ausgeführt worden. Die Handschrift weist insgesamt zwölf einfache Initialen auf, ebenfalls in roter Tinte, die sich jeweils am Beginn eines neuen Textes befinden und für die ein Spatium von ein bis zwei Zeilen freigelassen worden ist. Diese Rubrizierungen bilden den einzigen Schmuck der Handschrift und sind ebenfalls von der Schreibhand eingetragen worden. Das gleiche gilt auch für mehrere am Text angebrachte Korrekturen. Alle diese Arbeitsgänge scheinen also von derselben Person durchgeführt worden zu sein.

Die Handschrift ist mit einem Pergament- oder Lederstreifen geheftet und eingebunden in ein Pergamentblatt, das an den Rändern mit einem Faden umnäht

⁷ Km 249, Ms 464, 1391, N 33, MM 62.

⁸ Km 178, Ms 75, 546, 960, K 16, 152, 274, MH 257, 280, MG 121, 179, MM 12, 60, 61, 64, 209, C 33. Zu den hier verwendeten Abkürzungen für die einzelnen Texte der Handschrift vgl. unten Anm. 15 und das Abkürzungsverzeichnis.

⁹ Ms 203, MH 316, C 47, 162.

¹⁰ M 974, MG 16, MM 38, 135, L 56, An 36, At 51.

¹¹ Ms 20, 685, 833, 856, 867, 869, 991, 992, 993, 1109, 1110, 1111, 1199, K 146, 179, 185, 243, MH 65, 101, 109, 266, 279, 282.

¹² SCHNEIDER: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten, S. 89.

¹³ Vgl. ebd.: «Feste konsequent angewandte Interpunktionsregeln gab es jedoch nur für kleine Teilbereiche, etwa für die Zisterzienserhandschriften des 12. Jahrhunderts» und S. 90: «Nur in frühen deutschen Handschriften aus dem klerikalen Bereich, etwa deutschen Predigten, sind auch Punctus elevatus und Fragezeichen als Vortragshilfen verwendet worden.»

wurde (*Abb. 1*). Die Größe des Einbands beträgt auf der Vorderseite 7×15 cm und auf der Hinterseite $8 \times 14,5$ cm. Es handelt sich dabei um ein beschnittenes Blatt aus einer älteren lateinischen, wahrscheinlich liturgischen Handschrift. Der Einband ist abgegriffen und schadhaf, Reste des Textes, der Rubrizierung und eines vierlinigen Notensystems sind aber noch erkennbar.¹⁴

Was die Benutzungsspuren betrifft, so sind außer dem Einband auch die Rubrizierungen im Text teilweise abgegriffen oder abgerieben, dies gilt insbesondere für Bl. 1r. Neben zahlreichen Flecken sind etliche Stellen durch Flüssigkeitseinwirkung verwischt, aber in der Handschrift meist dennoch gut lesbar. Insgesamt ist die Handschrift in einem guten Zustand.

2.2 Inhalt

Die Handschrift besitzt insgesamt 3566 Verse und bietet insgesamt elf jeweils mit Überschrift und Initialie versehene Texte:

<i>van der kermissen</i>	(Bl. 1r–4v, 249 V.),
<i>van der missen</i>	(Bl. 4v–22v, 1391 V.),
<i>en narede der missen</i>	(Bl. 23r, 33 V.),
<i>van sunte katerinen</i>	(Bl. 23r–27v, 327 V.),
<i>van vnser vrowen hymelwart</i>	(Bl. 27v–32v, 397 V.),
<i>van der bort vnser vrowen</i>	(Bl. 32v–36v, 277 V.),
<i>van S' Marien Magdalenen</i>	(Bl. 36v–41r, 363 V.),
<i>van S' Cecilien</i>	(Bl. 41v–44r, 205 V.),
<i>van S' lvcien</i>	(Bl. 44r–45v, 81 V.),
<i>van S' agneten</i>	(Bl. 45v–47v, 158 V.)
<i>van S' agathen</i>	(Bl. 47v–48v, 85 erhaltene Verse). ¹⁵

Die Legende von Agatha bricht am Ende von Bl. 48v mitten im Satz ab. Der Reklamant *dv* am rechten unteren Blattrand bezeichnet die folgende Lage. Dieser Befund legt den Schluß nahe, daß der Text ursprünglich nicht hier abbrach, sondern noch eine Fortsetzung hatte. Über den Umfang des fehlenden Teils, ob es sich um eine oder mehrere Lagen handelte, läßt sich keine Aussage treffen.

¹⁴ Karin SCHNEIDER urteilt in dem in Anm. 3 genannten Brief, daß die Schrift des Einbands sicher in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gehöre. Zum Einband vgl. auch HASCHERBURGER, Ulrike: *Verborgene Klänge. Inventar der handschriftlich überlieferten Musik aus den Lüneburger Frauenklöstern bis ca. 1550. Mit einer Darstellung der Musik-Ikonographie von Ulrike Volkhardt.* Hildesheim/Zürich/New York 2008, S. 106.

¹⁵ Im folgenden werde ich die einzelnen Texte abgekürzt zitieren: Km (*van der kermissen*); Ms (*van der missen*); N (*en narede der missen*); K (*van sunte katerinen*); MH (*van vnser vrowen hymelwart*); MG (*van der bort vnser vrowen*); MM (*van S' Marien Magdalenen*); C (*van S' Cecilien*); L (*van S' lvcien*); An (*van S' agneten*); At (*van S' agathen*). Die Zahlenangaben geben jeweils die Verse an.

2.3 Form und Sprache

Die Texte sind durchgehend in Reimpaare mit unregelmäßigem Metrum und unregelmäßiger Hebungsanzahl gesetzt. Sie enden alle jeweils mit einem Dreireim.¹⁶ Auf die Reinheit der Reime wurde große Sorgfalt verwandt und zwar nicht nur in klanglicher, sondern auch in orthographischer Hinsicht. Dies wird besonders greifbar in *van der kermissen* V. 121f., zunächst lautete der Reim *mere/altare* und wurde dann zu *mare/altare* korrigiert.¹⁷ Auch liturgische Fachbegriffe und seltene Eigennamen werden als Reimwörter eingesetzt, wie die folgenden Beispiele zeigen: *completes/swetes* (Km 101f.), *cruce-wis/krekis* (Km 157f.), *aarone/scone* (Ms 233f.).¹⁸ Quantitativ und qualitativ unreine Reime finden sich nur sehr selten: *lude/secula* (Ms 1165f.), *vor/wort* (C 103f.).¹⁹ Die beiden folgenden können als Assonanzen bezeichnet werden: *dener/prester* (Ms 437f.), *omnia/corda* (Ms 579f.). Auf Vokalebene können unreine Reime durch dialektale Merkmale des Mittelniederdeutschen bedingt sein, wie beispielsweise im Reim *vrowen/truwen*.²⁰ Für *ou(w)* bzw. *iu(w)* sind im Mnd. jeweils Doppelformen möglich: *vrouwe/vrûwe* und *trouwe/trûwe*. «Im Mnd. war also (von dialektalen Besonderheiten abgesehen) hier sowohl ein reiner *-ouw-:-ouw-*-Reim als auch ein leicht unreiner *-ûw-:-ûw-*-Reim möglich.»²¹ Ähnliches gilt für den Reim *vil/kel* (An 27f.), der allerdings zu *vel/kel* korrigiert wurde. Hier ist zu beachten, daß die «normalen» mnd. Formen *vēle* und *kēl* (= offenes tongedehntes *e*) lauten²² und tatsächlich ist die (v.a. ostfäl. bezeugte) Form *vel* ebenfalls in der Handschrift belegt,²³ *vil* ist jedoch häufiger.

¹⁶ In der *Agnes-Legende* findet sich noch ein weiterer Dreireim in V. 135–137, der jedoch versehentlich durch den Seitenumbruch nach V. 135 bedingt sein dürfte.

¹⁷ Nach brieflicher Auskunft von Thomas Klein konnte mnd. *mêre* (mhd. *mære*) im Frühmnd. teils noch ohne Umlautbezeichnung, also *mare* geschrieben werden.

¹⁸ Weitere Beispiele: *none/sonne* (Km 81f.), *aldus/introitus* (Ms 107f.), *bir na/alleluia* (Ms 261f.), *done/babuone* (Ms 298f.), *nature/creature* (Ms 617f.), *collecten/gerecten* (Ms 1331f.).

¹⁹ Dieser Reim erklärt sich wahrscheinlich durch eine Verschreibung: *vor* statt *vort* (siehe Kommentar). In At 57f. ist der Reim ganz ausgefallen: *do quincianvs daz horde/be sprak se an mit list* [...]. Eine offensichtliche Textverderbnis liegt jedoch nicht vor.

²⁰ Vgl. Km 53f., Ms 1171f., MG 95f.; außerdem K 241f.; MH 231f., MH 267f., C 163f. Konsonantisch unreine Reime sind ebenfalls selten: *dinge/oversprinke* (Ms 565f.). Dieser Reim könnte sich dadurch erklären, daß die Nasalverbindung *ng* im Mnd. u.a. auch als *nk* realisiert werden konnte (Lasch, Agathe: Mittelniederdeutsche Grammatik. Halle a. d. Saale 1914 (Sammlung kurzer Grammatiken Germanischer Dialekte A. Hauptreihe 9). [2., unveränd. Aufl. 1974], § 344).

²¹ Thomas Klein (vgl. oben Anm. 17). Vgl. dazu Sarauw, Chr.: Niederdeutsche Forschungen I. Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande. København 1921, S. 231f. und S. 249–256; die gängige mnd. Form lautet *vrouwe* (Peters: Katalog sprachlicher Merkmale II, 4.2.2.2. und 4.2.2.3., siehe dazu unten Anm. 40).

²² Klein (vgl. oben Anm. 17).

²³ Z.B. Ms 757, 944, N 11, MM 318.

Die Texte sind in einem Idiom mit starken mnd. Anteilen verfaßt, wie v.a. die unverschobenen Formen *ik*, *sik* und *maken* zeigen sowie die Häufung von mnd. Merkmalen wie das Personalpronomen *he* («er»), der Anlaut *wr-* (z.B. in *wrake*, «Rache»), die im einzelnen auch in md. Dialekten erscheinen können.²⁴ Mittelniederdeutsch bezeichnet – wie Mittelhochdeutsch auch – mehrere verwandte Schreibsprachen²⁵ und wird in drei Perioden unterteilt: das Frühmittelniederdeutsche (bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts), dem die Wienhäuser Handschrift angehört, das klassische Mnd. (bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts) und schließlich Spätmnd. (bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts). Insbesondere das Frühmnd. zeichnet sich «durch eine große Anzahl sprachlicher Varianten» aus und wird durch eine hochdeutsch-ostfälische und eine westfälisch-westliche Strömung beeinflusst.²⁶ Das Mittelniederdeutsche wird untergliedert in Westfälisch (mit dem Ijsselländischen am Westrand), Ostfälisch (mit dem Elbostfälischen am Ostrand) und Nordniederdeutsch, das sich wiederum aus Groningisch-Ostfriesisch, Nordniedersächsisch, Obstelbisch und Baltisch zusammensetzt. Das Südmärkische hat «eine sprachliche Sonderstellung inne».²⁷ Schließlich gehört noch das Ostanhaltische (Zerbstisch) zu den mnd. Dialekten.²⁸

²⁴ Der Anlaut *wr-* kommt beispielsweise auch im Mittelfränkischen vor (PAUL, Hermann: Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Aufl. neu bearb. v. Thomas Klein, Hans-Joachim Solms u. Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax v. Ingeborg Schöbler, Neubearb. u. erw. v. Heinz-Peter Prell. Tübingen 2007 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe 2), § E 39, zum Niederdeutschen vgl. LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik, § 299); das Personalpronomen *he* findet sich auch im nördlichen Md. (PAUL: Mittelhochdeutsche Grammatik, § E 34).

²⁵ Zur Diskussion der Sprachgeschichtsforschung über die Differenzierung bzw. Standardisierung des Niederdeutschen vgl. PETERS, Robert: Zu einigen Grundfragen der niederdeutschen Sprachgeschichte. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 127 (2005), S. 21–32.

²⁶ STELLMACHER, Dieter: Niederdeutsche Sprache. 2., überarb. Aufl. Berlin 2000 (Germanistische Lehrbuchsammlung 26), S. 39.

²⁷ PETERS, Robert: Soziokulturelle Voraussetzungen und Sprachraum des Mittelniederdeutschen. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hrsg. v. Werner Besch [u.a.]. Teilband 2. 2., vollständig neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin [u.a.] 2000 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2), S. 1409–1422, hier S. 1414. Vgl. auch DERS.: Zur Sprachgeschichte des niederdeutschen Raumes. In: Regionale Sprachgeschichte. Hrsg. v. Werner Besch u. Hans Joachim Solms. Berlin [u.a.] (Sonderheft ZfdPh 117), S. 108–127.

²⁸ PETERS: Soziokulturelle Voraussetzungen und Sprachraum des Mittelniederdeutschen, S. 1413f. Bei der Periodisierung und Gliederung des mnd. Sprachraums orientiere ich mich an Robert PETERS, da ich auch seinen Merkmalkatalog zu den mnd. Dialekten zur Bestimmung des Wienhäuser Textes heranziehe. Vgl. dazu die Einteilung von Agathe LASCH (Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 11–17), der die meisten Sprachwissenschaftler gefolgt sind. Allerdings bezeichnet sie das Nordniederdeutsche als Nordniedersächsisch und unterteilt es in Ostfriesisch-Oldenburgisch, Nordalbingisch und Ostelbisch, das Südmärkische entspricht dem Brandenburgischen. Dazu auch CORDES,

Die Verwendung der mittelniederdeutschen Sprache legt zunächst nahe, daß die Handschrift nicht nur im niederdeutschen Raum überliefert, sondern wohl auch dort entstanden ist. Allerdings fällt auf, daß sich häufig hochdeutsche Formen neben den niederdeutschen finden, z.B. *dat/daz*, *tornich/zornich*, *up/uf*, *ok/och*, *lude/lute*. Dies läßt verschiedene Deutungen zu: Eine Möglichkeit ist, daß dem Übersetzer oder der Übersetzerin eine hochdeutsche Übersetzung vorlag, die er oder sie nicht immer konsequent ins Niederdeutsche übertrug. Dagegen spricht jedoch, daß beispielsweise die unverschobene Form *dat* fast ausschließlich im Reim erscheint, z.B. auf *stat*.²⁹ Dies deutet eher auf einen niederdeutschen Übersetzer hin, der allerdings von manchen niederdeutschen Formen hauptsächlich dann Gebrauch machte, wenn ihm ein Reimwort fehlte. Es läßt sich außerdem beobachten, daß der Übersetzer v.a. bei häufig vorkommenden Wörtern wie *daz* und *waz* die verschobene Form wählte, also Wörter, mit denen man dem Text sehr leicht einen «hochdeutschen Anstrich» geben konnte.

Daß sich niederdeutsche Autoren an der hochdeutschen Schreibsprache orientierten, ist ein bekanntes Phänomen. Thomas KLEIN hat – im Rückgriff auf M. M. GUCHMANN – die These vertreten, daß es sich dabei um «eine bewußte Mischung hochdeutscher und niederdeutscher Elemente» handelt, «die bei allen Unterschieden im Einzelnen eine durchaus eigene Schreib- und Reimsprache darstellt.»³⁰ Die «drei verschiedenen Verhaltensweisen» der hochdeutsch schreibenden niederdeutschen Autoren lassen sich auch in dieser Handschrift nachweisen: «systematische/sporadische Übernahme des fremden Merkmals» (z.B. *daz*, *waz*), «systematische/sporadische Beibehaltung/Einführung des eigenen Merkmals» (z.B. *vp*) und auch «systematische/sporadische Verwendung eines hybriden Elements» und zwar in Form von «Addition oder Kreuzung des fremden und des eigenen Merkmals» (z.B. *zeken*, *ziden*). Auch «die Grundregel, dass die niederdeutschen Plosive verhochdeutscht, die nie-

Gerhard: Mittelniederdeutsche Grammatik. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hrsg. v. dems. u. Dieter Möhn. Berlin 1983, S. 209–237, hier S. 223f.

²⁹ *zo belehem an sine stat/vor Josep do dvrch dat [...]* (MG 153f.); *daz rocvaz bedudet dat/daz de, de dar vmme stat [...]* (Ms 93f.); *missedat/dat* (MH 333f., MH 351f.). Vgl. auch: [...] *mit heres craft besat/Carnocencium de stat* (MH 197f.); *zo aqvensen in der stat./lange zit he daz besat* (MM 183f.); *wat* («Kleidung»)/*dat* (Ms 43f.); *bat* («hat»)/*dat* (Ms 1187f.). Einmal erscheint *dat* im Reim auf *vat* («Faß») (Ms 63f.); und dreimal außerhalb des Reimes (K 286, MG 204, 255).

³⁰ KLEIN, Thomas: Niederdeutsch und Hochdeutsch in mittelhochdeutscher Zeit. In: Die deutsche Schriftsprache und die Regionen. Entstehungsgeschichtliche Fragen in neuer Sicht. Hrsg. v. Raphael Berthele [u.a.]. Berlin/New York 2003 (Studia Linguistica Germanica 65), S. 203–229, hier S. 205; GUCHMANN, M. M.: Der Weg zur deutschen Nationalsprache. Teil 1. Ins Deutsche übertragen und wissenschaftlich bearb. v. G. Feudel. Berlin 1964 (Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen I), hier S. 112–116. Vgl. dazu auch schon LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik, § 8.

derdeutschen Frikative dagegen auch dort niederdeutsch belassen werden, wo ihnen hochdeutsche Plosive entsprechen», wird vom Verfasser dieses Textes weitgehend befolgt.³¹ Am konsequentesten erfolgt die Verschiebung von mnd. *t* zu *z/z/z* in allen Positionen, hochdeutsches *ch* und niederdeutsches *k* halten sich etwa die Waage, niederdeutsches *p* kommt hingegen häufiger vor als hochdeutsches *f/ff/pf*. Bei den Medien fällt auf, daß einfaches *d* selten und in der Geminatio[n] nie verschoben ist, mit einer Ausnahme, nämlich der hochdeutschen Formen von *ritter*.³² Nur einmal begegnet die niederdeutsche Form *ridderscap* (MM 17). Gleiches gilt übrigens für *waffen* statt *wappen* (At 67). Es scheint also besonders Vokabular der höfischen Literatur hochdeutsch wiedergegeben zu sein.³³ Ich gebe im folgenden einen tabellarischen Überblick über die Verschiebung der Tenues und der Medien.³⁴

³¹ KLEIN: Niederdeutsch und Hochdeutsch in mittelhochdeutscher Zeit, S. 208.

³² Das ist für das Mnd. nicht ungewöhnlich, vgl. dazu LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik, § 313.

³³ Zum Vergleich sei bereits an dieser Stelle auf den etwa zeitgleich entstandenen Wienhäuser Tristan-Teppich I verwiesen, dessen Schriftbänder einen rein niederdeutschen Text aufweisen (Abgedruckt bei WILHELM, Pia: Die Bildteppiche. 2. Aufl. [Wienhausen] 1980 (Kloster Wienhausen 3), S. 15). «Bei der Sprache des sog. Tristantteppichs I weisen einige Merkmale auf den ostfälischen Raum. Es gibt Korrespondenzen mit der Hildesheimer Urkundensprache der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (*weder* <wider/gegen>, *koninc* <König>, *ene* <ihn>) und auch dem Celler Stadtrecht von 1301, sodass die Sprache in diesem Falle [...] die These unterstreicht, dass die Quellen für das Bildprogramm in der ostfälischen, also der unmittelbaren Umgebung von Wienhausen zu suchen sind. Im Allgemeinen ist jedoch eine weitergehende dialektale Einfärbung bei den knappen Texten der Klostersticharbeiten kaum ablesbar [...]» (KOHWAGNER-NIKOLAI, Tanja.: «per manus sororum...». Niedersächsische Bildstickereien im Klosterstich (1300–1583). München 2006, S. 59).

³⁴ Ich stütze mich hier auf die Ergebnisse von Thomas KLEIN zur Distribution von Tenues und Medien im Mhd., Mnd. und in der nd.-hd. Schreibsprache. Die Angaben in den Spalten 3–5 sind seiner Tabelle zum «Profil der niederdeutsch-hochdeutschen Schreibsprache» entnommen (KLEIN: Niederdeutsch und Hochdeutsch in mittelhochdeutscher Zeit, bes. S. 219).

Verschiebung der Tenues³⁵

germ.	Position	Mhd.	Mnd.	Nd.-Hd.	Wienh. Hs.	Beispiele
p	Anlaut	ph ~ p	p	ph (~ p)	p	<i>plegen, pant, pflicht, pert</i>
	nach Vokal	f/ff	p	f/ff ~ ph	p, f <ph>	<i>doupe, biscop</i> (einmal <i>biscopf</i>), <i>vp</i> – <i>vf</i> – <i>hophnung</i> ³⁶
	Gemination	pf ~ pp	pp	ph (~ pp, ff)	ff ~ pp	<i>sceffer – cloppet, vppe</i>
	nach Liquid	f	p	f ~ ph	p, f	<i>werpen, dorpen, scarpn – warf, helfe</i>
	nach Nasal	pf ~ p	p	ph ~ p	f	<i>scimfe, an scunfes wis</i>
t	Anlaut	z	t	z	z ~ t <c>	<i>zo, zit – tornich, teken – ciret</i> ³⁷
	nach Vokal	z / zz	t	z ~ zz	z ~ t	<i>vorbaz, waz – wazer – vorebat</i> (im Reim auf <i>bat</i>)
	Gemination	zz ~ tz	tt	zz ~ z	tz ~ z	<i>sitzen, luzel</i> (zz kommt nicht vor)
	nach Konsonant	z	t	z	z ~ t	<i>herze, salz – barm- herticheit, salt</i>
k	Anlaut	k ~ ch	k ~ c	k ~ c	k ~ c	<i>koning – clage</i>
	nach Vokal	ch	k	ch	ch ~ k <ck>	<i>machet – spreken – spricket</i>
	ausl. nach Vok.				k, ch, c <g>	<i>orsak, ok – ich, och – roc vaz, sic – dig</i> (dic, dicke)
	Gemination	kk ~ ch	ck	kk	ck	<i>bucken</i>
	nach Konsonant	k ~ ch ~ c	k ~ c	k ~ c	k	<i>kerke</i>

³⁵ Erläuterung: An erster Stelle steht die häufigste Schreibung, ~ weniger häufig, () selten, < > sehr selten/vereinzelt.

³⁶ Die Konsonantenverbindung *ph* kommt in der Handschrift sonst nur in Eigennamen vor. Zur Bedeutung des *ph* als «hybride[r] Graphie» vgl. KLEIN: Niederdeutsch und Hochdeutsch in mittelhochdeutscher Zeit, S. 209f.

³⁷ Diese Schreibung erklärt sich vielleicht dadurch, daß *ziren* ein, wenn auch im mnd. verbreitetes, hd. Lehnwort ist (LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik, § 9, Anm. 2).

Verschiebung der Medien

germ.	Position	Mhd.	Mnd.	Nd.-Hd.	Wienh. Hs.	Beispiele
b	Anlaut	b ~ p	b	b	b	<i>berch</i>
	zwischen- vokalisch	b / p	v / f	v / f ~ b	v	<i>seven, geven</i>
	Gemination	pp	bb	pp	bb	<i>kribben</i>
	nach Liquid	b / p	v / f	v / f ~ b	v	<i>selve</i>
	nach Nasal	b / p	b / p	b	b	<i>kumber, umbe</i>
	ausl. nach Vokal				f 	<i>staf, uf – leb, geb</i>
	ausl. nach Liquid				f 	<i>irwerf, sterf – selb</i>
d	Anlaut	t ~ d	d	t ~ d	d ~ t	<i>dot (subst.) – tot (adj.)</i>
	zwischen- vokalisch	t ~ d	d	t ~ d	d ~ t	<i>beden, stede – stete («state»), beten</i>
	Gemination	tt	dd	tt	dd ~ tt	<i>midden – ritter</i>
	nach l	t ~ d	d	d ~ t	d ~ t	<i>walden – vzzewelte</i>
	nach n	d ~ t	d	d ~ t	d	<i>vnder</i>
	nach r	t	d	t	d, t	<i>hymelvardes, ward – worten, porten</i>
	Auslaut	t	t	t	d, t	<i>god – got («Gott»)</i>
g	Auslaut nach n	c ~ g	c ~ g	c ~ g	g ~ k <c>	<i>mang, ding – mank – kranc</i>
	Auslaut sonst	c ~ g	ch	ch	ch	<i>dach, berch</i>
	Gemination	kk	gg	kk	–	<i>kein Beleg</i>

Die Wienhäuers Handschrift teilt mit den von Thomas KLEIN untersuchten Beispielen die teils systematische, teils sporadische Übernahme des fremden bzw. die Beibehaltung des eigenen Merkmals und damit die charakteristische Kombination niederdeutscher und hochdeutscher Elemente. Allerdings fällt die Entscheidung insgesamt etwas häufiger für die Beibehaltung des eigenen Merkmals. Charakteristisch sind auch die Reime, in denen ein Wort mit verschobenem hochdeutschem Plosiv auf ein Wort mit niederdeutschem Frikativ reimt, z.B. *dach* («Tag»)/*sprach* (K 147f.), *sprach/drach* («trag») (MH 163f.), *scref* («schrieb»)/*bref* («Brief») (MM 319f.).³⁸

Die Mischung hochdeutscher und niederdeutscher Einflüsse wird auch daran sichtbar, daß (wie schon erwähnt) im Text nebeneinander unverschobene

³⁸ KLEIN: Niederdeutsch und Hochdeutsch in mittelhochdeutscher Zeit, S. 218. Solche Reime kommen allerdings auch im Mittelfränkischen vor (ebd.).

Formen wie *tornich*, *het* («hieß»), *tiude*, *dat*, *vorebat* und *dope* und die verschobenen Formen *zornich*, *hez*, *zwidan*, *daz*, *vorebaz* und *dofe* erscheinen; hybride Formen wie *zeken*, *ted* («tat») und *pafheit* («Geistlichkeit») stehen neben mnd. *teken*, *dede* und *papheit*. Auffällig sind auch «falsche» Verschiebungen wie *biscopf* («Bischof», im Reim auf *of*), *selzen* («selten»), *zorney* («Turnier») und *oblaz* («Oblate»), letzteres im Reim auf *daz* – hier hätte sich der Verfasser auch für den Reim *dat/oblat* entscheiden können.³⁹

Neben diesen durch die 2. Lautverschiebung bestimmten Merkmalen gibt es weitere Hinweise, die auf eine hochdeutsche Beeinflussung hindeuten können. Der Text verwendet die mnd. übliche Form *here*, einmal erscheint allerdings die selten belegte und durch Kürzung des Vokals vor Doppelkonsonanz (die hier sonst nicht vorkommt) oder hd. Einfluß zu erklärende Form *herre*.⁴⁰ Niederdeutsch *vruwe* kommt nur einmal vor, zweimal die Verbindung *vor anna*, sonst immer die (hochdeutsch beeinflusste?) Form *vrowe* bzw. *iuncvrowe*.⁴¹ Außerdem fällt auf, daß das mnd. Suffix *-inge* nur bei einem Wort begegnet, nämlich *(be)duding(e)*,⁴² sonst immer *-ung(e)*,⁴³ was laut Robert PETERS typisch ist für Südwestfalen und für hochdeutsch beeinflusste Texte.⁴⁴ Das Suffix *-nisse* (statt *-nisse*), das im Text mehrmals belegt ist,⁴⁵ ist vor allem in geistlichen Texten aus dem ostnl. und westfälischen Raum häufig zu finden, während für das Nordnd. *-inge* typisch ist.⁴⁶ Bei *-schap* handelt es sich wahrscheinlich um ein «in hd. Zusammenhänge gehörende[s] Suffix». ⁴⁷ Insgesamt gewinnt man den Eindruck, daß es sich nicht um eine Dialektmischung handelt, die dem Verfasser eher unbeabsichtigt unterlaufen ist (auch wenn das auf einzelne Formen zutreffen mag), sondern daß die Kombination niederdeutscher und hochdeutscher Merkmale bewußt geschieht.

³⁹ Auffällig ist auch die Schreibung im Reim *vze/cruze* (Km 153f.), in dem mhd. Spirans auf Affrikata reimt.

⁴⁰ PETERS, Robert: Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen. Teil I. In: Niederdeutsches Wort 27 (1987), S. 61–93; Teil II. In: Niederdeutsches Wort 28 (1988), S. 75–106; Teil III. In: Niederdeutsches Wort 30 (1990), S. 1–17, hier II, 4.2.2.4.

⁴¹ Ebd. II, 4.2.2.2. und 4.2.2.3.

⁴² Ms 156, 499, 691, 910, 1174, 1182.

⁴³ *merung* (Km 90, Ms 822), *wonung* (Km 175, 242), *gerung(e)* (Ms 111, 1245, 1251), *hoppenung* (Ms 768), *wostenung* (MH 110, MM 187).

⁴⁴ PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale I, 2.5.2.1.

⁴⁵ *stılnisse* (Ms 504, 839, N 2), *hochnisse* (Ms 840), *luchtnisse* (K 134), *vangnisse* (Ms 300, MM 335).

⁴⁶ PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale I, 2.5.2.2.

⁴⁷ CORDES, Gerhard/NIEBAUM, Hermann: Wortbildung des Mittelniederdeutschen. In: Sprachgeschichte, S. 1463–1469, hier S. 1465 (es ist v.a. für die ältere Zeit belegt, PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale I, 2.5.2.3.). «Das in literarischen Texten nicht seltene *-lin* wird allgemein aus literarischer Übernahme erklärt.» (S. 1466). Auch in den Wienhäuser Texten kommt dieses Suffix vor, mnd. Diminutivbildung auf *-kin/-ken* fehlt hingegen.

Um die dialektale Zugehörigkeit der Wienhäuser Texte innerhalb des Mittelniederdeutschen weiter einzugrenzen, stütze ich mich vornehmlich auf den dreiteiligen «Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen» von Robert PETERS, der die mnd. Grammatiken und Abhandlungen zur mnd. Sprachwissenschaften auf räumliche und zeitliche variable Sprachmerkmale hin ausgewertet hat. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Auswertung der Dialektmerkmale der Wienhäuser Handschrift durch die oben beschriebenen hochdeutschen Einflüsse erschwert wird sowie dadurch, daß die Dialektuntersuchungen sich stärker auf das klassische Mnd. beziehen und weniger auf die frühmnd. Periode, die eine «große Variantenvielfalt sowohl inter- als auch intrasprachlich» aufweist.⁴⁸ Auch konzentriert sich der Merkmalkatalog auf die «Textsorte <Amtssprache>» und nicht auf literarische Texte, bei denen mit Unterschieden zu rechnen ist.⁴⁹ Das hängt auch mit der Entwicklung des Mnd. als Schriftsprache zusammen: «Erst in der 2. Hälfte des 14. Jhs. hat sich im Bereich des Geschriebenen das Mnd. voll durchgesetzt. Es ist und bleibt, anders als das Mhd., vorwiegend Sprache des Rechts, der Verwaltung, des Handels, der Geschichtsschreibung, der Erbauung.»⁵⁰

Ein erster Blick auf die Wienhäuser Texte zeigt bereits, daß sich die Merkmale nicht klar einem der mnd. Dialekte zuordnen lassen. Die Formen *sal* («soll») und *selve* («der selbe») sind beispielsweise westfäl. belegt.⁵¹ Die im Text vorkommenden Formen *minsche*, *vrünt*, *nên* («kein») und *dridde* sind – in Abgrenzung zum Westfäl. – sowohl für das Ostfäl. wie für das Nordnd.

⁴⁸ PETERS, Robert: Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen. In: Sprachgeschichte, S. 1478–1490, hier S. 1482. Die für das Frühmnd. konstatierte stärker an der Aussprache orientierte Schreibung (z.B. in Form von Assimilationen und Verschleifungen) kann ich hier nicht feststellen (LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik, § 18; NIEBAUM, Hermann: Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen. In: Sprachgeschichte, S. 1423–1430, hier S. 1423).

⁴⁹ PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale I, S. 61f.; vgl. auch DERS.: Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen, S. 1478–1490. Hilfreich ist auch das Zusatzmaterial zur Internetbibliographie «Historische Schreibsprachen», das Listen der wesentlichen Merkmale zur Diagliederung der mnd. Schreibsprachen bietet (<http://www.manuscripta-mediaevalia.de/gaeste/Schreibsprachen/Niederdeutsch/DiagliederungPeters.htm>), die auf dem Aufsatz «Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen» basieren.

⁵⁰ BISCHOFF, Karl: Mittelniederdeutsch. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hrsg. v. Gerhard Cordes u. Dieter Möhn. Berlin 1983, S. 98–119, hier S. 99; vgl. auch STELLMACHER: Niederdeutsche Sprache, S. 43. Eine nach Textsorten geordnete Übersicht bietet CORDES, Gerhard: Mittelniederdeutsche Dichtung und Gebrauchsliteratur. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, S. 351–390.

⁵¹ PETERS: Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen, S. 1579f.; DERS.: Katalog sprachlicher Merkmale I, 2.1.9.3. und II, 4.5.4.4.; allerdings weisen frühe ostfäl. Texte auch noch *selve* auf; Formen von «sollen» mit *s* «finden sich in der ältesten Zeit im ganzen Sprachraum», *sal* ist außerdem auch im Md. belegt (I, 2.1.9.).

kennzeichnend.⁵² *Disse* («dieser») ist zunächst die frühmnd. Form, die dann abgelöst wird von *düsse*. Im Nordnd. kommt *disse* dann nicht mehr vor (nur im Südosten Westfalens und im Elbstfäl.), könnte aber über das Mhd. vermittelt sein. Nicht eindeutig zuzuordnen ist *jawelk* («jeder», Ms 114, 985, 989), das als Kennwort gilt, da das Westfäl., das Ostfäl. und das Nordnd. jeweils eigene Varianten aufweisen (*jüwelik*, *jöwelik/jowelk*, *jewelik*).⁵³ Allerdings gibt es im Ostfäl. des 13. Jahrhunderts Belege für *jâwê* («jeder»), eine Form, die auch in der Handschrift zu finden ist (K 21).⁵⁴ Eine definitive Zuweisung der Handschrift und eine umfassende Dialektanalyse wird hier daher nicht möglich sein; die wichtigsten dialektalen Merkmale der Wienhäuser Hs. sollen aber vorgestellt werden, so daß sich das Entstehungsgebiet zumindest eingrenzen läßt.

Seit Beginn des 14. Jahrhunderts setzt sich von Norden nach Süden die Senkung von *er* zu *ar* zumindest vor Konsonant durch und betrifft neben dem Nordniederdeutschen auch das Ostfälische. Ein Beispiel dafür in der Wienhäuser Hs. ist die Schreibung *cam* für *cern* (N 8).⁵⁵ Weitere Beispiele finden sich für die frühmnd. Senkung der Vokale *i*, *ü*, *u* zu *e*, *ö*, *o*. «Im Nordnd. wird das aus *ir* entstandene *er* weiter zu *ar* gesenkt, in der Schrift herrscht *er* vor.»⁵⁶ Die Hs. 3 weist entsprechend die Formen *kermis* und *kerke*, *worde* («wurde»), *orsak*, *orkunde* sowie *borgen* auf, daneben jedoch auch *kurz* und *gurdel*.⁵⁷ Aber auch ein – nach dem Urteil von Thomas Klein überraschend früher – Beleg für die weitere Senkung zu *ar* findet sich in der Wienhäuser Hs. und zwar *varmen* (Km 25) für «Firmen» bzw. «Firmung». Nicht mit dem Nordnd. übereinstimmend ist die Variante *lecht* (statt *licht*), die vor allem im Westfäl., aber auch im Ostfäl. begegnet.⁵⁸ Das Verb *bringen* hingegen erscheint nicht in der Form

⁵² Nur einmal erscheint *mensche* (Ms 780). Vgl. dazu PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale II, 4.2.2.1.: «Im Mnd. gilt *mensche* als westfäl. und südmark. Kennzeichen; diese Form tritt auch in frühen ostfäl. Texten auf, wird aber dort von der im übrigen Gebiet herrschenden Variante *minsche* verdrängt.» *Nên* ist nur im Südosten des Westfäl. belegt (PETERS: Die Diagonalgliederung des Mittelniederdeutschen, S. 1479f.).

⁵³ Ebd., S. 1479. Ausführlich dazu: JAATINEN, Martta: Das Pronomen «jeder» im Mittelniederdeutschen. Wortgeographische und entwicklungsgeschichtliche Studien. In: Zeitschrift für Mundartforschung 28 (1962), S. 310–375. In ihrer materialreichen Studie findet sich kein Beleg für die Form *jawelk*.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 334.

⁵⁵ Vgl. auch *swar*, *gart*, *cart* etc. (dazu PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale I, 1.1.5.2.); *karde* (Prät. von *kêren*) und *larde* (Prät. von *lêren*) erklären sich als Analogiebildungen zu den Verben mit sog. Rückumlaut (LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik, § 437; PAUL: Mittelhochdeutsche Grammatik, § E 37,4).

⁵⁶ PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale I, 1.1.5.1; LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik, § 61.

⁵⁷ Auch *worde* («wurde»). In anderen Positionen stehen ebenfalls Formen mit *o* neben solchen mit *u* (z.B. *konde/kunde*, *vol/vul*, *sunne* («Sonne»), aber *son* («Sohn»). Vor allem vor gedecktem Nasal überwiegt *u* (z.B. *grunde*, *besunder*, *mund*). Vgl. dazu PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale I, 1.1.3–4.

⁵⁸ Km 161, 235, Ms 155, 332, 381, 388, 778, MH 124, 135, At 69.

brenge, die kennzeichnend für ein nl.-westfäl.-md. Gebiet ist, sondern nur in der für das Ostfäl. und Nordnd. geläufigen und mit dem Obd. übereinstimmenden Variante *bringen*.⁵⁹ Das Präfix *ir-* (statt *er-*) im Verbalkompositum (*irwerven*, *irslagen*, *irheven* etc.) zieht sich durch den gesamten Text und begegnet «gelegentlich im ganzen gebiet, mit ausnahme wohl des wfäl. *erwerft* Ottonianum».⁶⁰

Die Vokallänge wird – wie auch in anderen frühen Handschriften üblich – im Text im Prinzip nicht bezeichnet.⁶¹ Auffällig ist in dieser Hinsicht folgender Reim: *aldus so kumt zo heile/geistliken vnser seile* (Ms 485f.).⁶² Ein nachgeschriebenes *i*, *y* kann grundsätzlich sowohl eine Länge als auch einen Diphthong anzeigen.⁶³ Die Schreibung lautet in allen anderen Fällen in der Hs. immer *sele*, auch im Reim auf *dele* und vor allem auf *mychaele* und *kele* («Kehle»), wo keine Diphthongierung vorliegen kann.⁶⁴ Dies könnte dafür sprechen, daß das *i* hier als Längenzeichen eingesetzt worden ist (wie dies in westfälischen Texten geschieht),⁶⁵ um auf diese Weise im Schriftbild einen Reim zu erzeugen. Da sich aber sonst keine Dehnungsbezeichnung dieser Art findet, könnte es sich nach Ansicht von Thomas KLEIN auch einfach um hd. Graphien handeln. Ähnlich verhält es sich mit dem mnd. Superlativ zu «nah», *nest*, das in den Schreibungen *nest*, *neist* und *neyst* vorkommt und sowohl auf langes *e* reimt als auch auf den Diphthong *ei*, aber auch außerhalb des Reimes mit *i* geschrieben wird.⁶⁶ Das Wort «heilig» kommt nur in den Schreibweisen *heilig* und *heylig* vor. Nach Agathe LASCH handelt es sich um eine Entlehnung, für den westfälischen Raum ist nach Robert PETERS aber auch eine Längenbezeichnung mög-

⁵⁹ PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale I, 2.1.5. Das Präteritum lautet *brachte*, einmal auch *brochte* (MG 270); dazu auch LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik, § 431.

⁶⁰ Ebd., § 221, IV. Auch das Omd. (besonders thüringisch) kennt das Präfix *ir-*, allerdings erfolgt hier «konsequente ⟨i⟩-Schreibung für schwa in Präfix, Mittelsilbe und gedeckter Endsilbe» (PAUL: Mittelhochdeutsche Grammatik, § E 42).

⁶¹ NIEBAUM: Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, S. 1423.

⁶² Ebenso: *kvm in, here, zo heile,/swen ir lif vnd ir seile/hir sich solen sceiden* (Ms 291–293).

⁶³ PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale I, 1.3; CORDES: Mittelniederdeutsche Grammatik, S. 225. Nach Agathe LASCH handelt es sich bei dem *ei* in *steit* («steht»), *geit* («geht») und *deit* («tut»), die im Text vorkommen, um Diphthonge (Mittelniederdeutsche Grammatik, § 120).

⁶⁴ *heile* kommt nur an diesen beiden genannten Stellen vor.

⁶⁵ PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale I, 1.3. Die Längenbezeichnung wurde (später) im westfälischen Sprachraum am konsequentesten durchgeführt und zwar hauptsächlich in geschlossenen Silben, da in offenen Silben die Vokale ursprünglich lang oder gedehnt waren (NIEBAUM: Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Mittelniederdeutschen, S. 1423).

⁶⁶ PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale I, 1.3.2. «Hier liegt höchstwahrscheinlich Diphthong (<as. -āhi-) vor» (KLEIN, vgl. oben Anm. 17); vgl. SARAUW: Niederdeutsche Forschungen I, S. 154. Auffällige *ei*-Schreibung auch in *steit* («steht»), *nein* (sonst *nen*), *geit* («geht», im Reim auf *minscheit*), *achtein* und v.a. *weinich* («wenig») und *veide* («Fehde»).

lich.⁶⁷ Die Kürzung tonlanger Vokale, gekennzeichnet durch Konsonantengeminatation, fehlt weitgehend in der Wienhäuser Hs., nur «in dem nahezu durchgängigen *goddes*, *godde* liegt eine solche sekundäre Geminatation vor».⁶⁸ Im Ostfäl. ist sie am vollständigsten durchgeführt, im Nordnd. teilweise (v.a. vor *-el* und *-er*) und im Westfäl. selten.⁶⁹ Es gibt in der Handschrift auch einige übergeschriebene Buchstaben (û, ö), deren Lautwert nicht leicht zu bestimmen ist.⁷⁰ Am häufigsten betroffen sind die Wörter «gut», die «Gute», «Güte», deren Schreibung in der Hs. zwischen *gute*, *gote*, seltener *gode* variiert. In einigen Fällen könnte der übergeschriebene Buchstabe daher eine einfache Verbesserung sein (z.B. *gûte* im Reim auf *vote*, Ms 611), in anderen könnte der (mhd.) Diphthong bezeichnet werden (*gûte/behûte*, Ms 1117f.) oder zumindest die Schreibung beeinflusst haben (*gôt/mot*, mhd. *guot/muot*). Es bleiben aber Beispiele, für die sich keine befriedigende Erklärung finden lässt, etwa *de göde wille* (Ms 533), außerhalb des Reimes; für «tut» schreibt die Hs. in der Regel *dot*, nur einmal *dut*, in Ms 906 aber *dôt* (nicht im Reim); «Rauch» wird in der Hs. immer *rok* geschrieben, einmal aber *rök* (C 68).⁷¹

Auf lexikalischer Ebene lassen sich ebenfalls einige Beobachtungen machen.⁷² Besonders auffällig ist das Wort *blak* (Ms 730), eine angelsächsische Lehnübersetzung von *atramentum* (Tinte, abgeleitet von lat. *ater*, dunkel, schwarz),

⁶⁷ LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik, § 123 Anm. 2; PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale II, 4.3.4. Daneben wird auch die aus dem Lateinischen abgeleitete Form *sunte* gebraucht. «Die gerundete Form *sûnte* wird zur Form der überregionalen mnd. Schriftsprache» (ebd. II, 4.3.5., LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik, §§ 52, 139, 171, 338).

⁶⁸ KLEIN (vgl. oben Anm. 17).

⁶⁹ Doppelkonsonanz findet sich sonst nur, wenn diese ursprünglich ist, z.B.: *bidde*, *bedde*, *midden*; *vmme*, *stumme*, *dumme*; *minne*, *sinne*. Einzige Auffälligkeit in dieser Hinsicht ist die Form *tetten*, allerdings im Reim auf *betten*, MG 107f. (vgl. PETERS: Katalog sprachlicher Merkmale I, 1.2.3.).

⁷⁰ Vgl. dazu LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik, § 21: «Übergeschriebene zeichen kennt die mnd. orthographie in ziemlichem umfange. Es wirt nicht immer möglich sein, sie befriedigend zu erklären, da sie zuweilen reine schnörkel zu sein scheinen, abhängig vom geschmack des schreibers.» Prinzipiell kann ein übergeschriebener Buchstabe über einem *u* auch zur Unterscheidung von *n* dienen; über *u* und *o* kann er Diphthong bezeichnen (LASCH spricht namentlich von «jungen ofäl. texten»), auch Umlaut ist möglich, bei *u* aber eher unwahrscheinlich.

⁷¹ Weitere Beispiele: *löuen* («Glaube», Km 34), sonst sowohl *loven* als auch *louen* geschrieben; *blôt/gôt* («Blut»/«goß», Ms 467f.) *gôt/brot* («gut», Ms 481f.), *göde* («Güte», MG 18); *göde/nöde* («Gutes»/«Not», MH 337f.), sonst *node* oder *note*; *göde/hode* («die Gute»/«(Ob)hut», C 11f.).

⁷² Vgl. dazu MÖHN, Dieter/SCHRÖDER, Ingrid: Lexikologie und Lexikographie des Mittelniederdeutschen. In: Sprachgeschichte, S. 1435–1456, hier S. 1450: «Die Einteilung des mnd. Sprachraums in einzelne Regionen beruht vorwiegend auf phonologischen und morphologischen Kriterien. Inwieweit die so festgestellten Dialekte auch über ein spezifisches Wortschatzprofil verfügten, kann bei der derzeitigen Forschungslage kaum beantwortet werden.»